

2 Grundzüge der Entwicklung der deutschen Soziologie im Zeitraum 1895-1933

2.1 Allgemeine ideengeschichtliche Wurzeln der deutschen akademischen Soziologie

Die aus der neuzeitlichen Philosophie hervorgehende sozialwissenschaftliche reflexive Denkform ist eng mit dem okzidentalen Rationalismus verbunden, „Entzauberung, Säkularisierung und Aufklärung sind notwendige Voraussetzungen für den Durchbruch soziologischen Denkens.“¹ In Deutschland des 19. Jahrhunderts entsteht ein polarisiertes Denken sozialistischer und bürgerlich-intellektueller Gesellschaftsanalytiker auf der Grundlage der klassischen deutschen Philosophie. Am Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Deutschland unter „Soziologie“ überwiegend eine von August Comte ausgehende geschichtsphilosophische positivistische Methode verstanden, die nach historischen Gesetzen des gesellschaftlichen Ganzen suchte.² Ein soziologischer Diskurs findet vor allem innerhalb eines anderen Faches, der Nationalökonomie, statt.

Nach der Analyse von Habermas (1992) ist das Signum der Arbeiten der „Gründerväter“ der deutschen akademischen Soziologie, Tönnies, Simmel und Max Weber, vor dem Ersten Weltkrieg die „Verschränkung von Theoriekonstruktion und Zeitdiagnose“. Die einzelnen Kennzeichen dieser Verschränkung sind „die Reflexion auf Vorläufertraditionen des Naturrechts und der Politischen Ökonomie, der Geschichtsphilosophie und des Positivismus“, „das Interesse an Pathologien, Paradoxien und Krisen der gesellschaftlichen Entwicklungen“, „die Einheit von Soziologie und Gesellschaftstheorie“, „die Verzahnung von systematischen und geschichtlichen Perspektiven“, „die Vernachlässigung der empirischen Feldforschung zugunsten einer geschichtswissenschaftlichen Empirie“ und „die Einheit von Theorie und Metatheorie, also die ununterbrochene methodologische und wissenschaftstheoretische Selbstreflexion und Selbstlegitimation der eigenen Arbeit“.³

Durch den Verlust der führenden Vertreter der ersten Soziologengeneration durch den Tod von Georg Simmel (1918) und Max Weber (1920), durch die sich wandelnde soziologische Produktion von Ferdinand Tönnies, die strategischen Bestrebungen maßgeblicher Repräsentanten der Deutschen Gesellschaft für Soziologie, eine „werturteilsfreie“ und zunehmend entpolitisierte Soziologie nach einer fortschreitenden Institutionalisierung und der Reputation im Universitätsystem zu fördern⁴ sowie der theoretischen Diversifizierung des Faches ging in den Arbeiten einer Mehrheit der folgenden Soziologengeneration die „Verschränkung von Theoriekonstruktion und Zeitdiagnose“ zuungunsten der Zeitdiagnose verloren.

Eine idealtypische Unterteilung der „Ideengestalt“ der deutschen Soziologie unternimmt Käsler (1984). Er konstruiert auf der Basis des jeweiligen Wirklichkeits- und Wissenschaftsverständnisses, des Erkenntnisobjekts, des heuristischen und methodologischen Zugangs, des Gesetzesbegriffs, der Paradigma-Erwartung und des Theorie-Praxis-Zusammenhangs drei Gruppierungen, die ihrem Wissenschaftsverständnis nach als naturwissenschaftlich⁵, sozialwissenschaftlich⁶ und kulturwissenschaftlich⁷ orientiert bezeichnet werden können.

¹ Burkhart (1988), S. 36.

² Stölting (1986), S. 41.

³ Habermas (1992), S. 29ff.

⁴ So eine These von Käsler (1984).

⁵ Die naturwissenschaftlich orientierte Gruppe sieht ihr Erkenntnisobjekt in den Realfaktoren, ihr heuristischer Zugang ist der Atomismus, ihre Methodologie wird durch „Erklären“ beschrieben, der Gesetzesbe-

Folgt man nun der Untersuchung Käslers, so ergibt sich für die Deutsche Gesellschaft für Soziologie am Ende des Untersuchungszeitraumes, seit dem Anfang der 1930er Jahre, eine Dominanz der Vertreter der naturwissenschaftlich-(beziehungswissenschaftlichen) Richtung, was zu einer zunehmenden „Objektivierung“ und „Entpolitisierung“ in der deutschen Soziologie führt.

2.2 Soziale Institutionalisierung

2.2.1 Die außeruniversitäre institutionelle Entwicklung der deutschen Soziologie

Während des Untersuchungszeitraumes vollzog sich die soziale Institutionalisierung der Soziologie in Deutschland in zwei Entwicklungsetappen: in eine vor dem Ersten Weltkrieg und in eine nach dem Ersten Weltkrieg bis zur Machtergreifung der Nationalsozialisten. Während des Ersten Weltkrieges, der Periode zwischen diesen beiden Phasen, stagnierte bzw. regredierte der institutionelle Entwicklungsprozeß.

Vor dem Ersten Weltkrieg vollzog sich die institutionelle Entwicklung überwiegend im außeruniversitären Raum, im *Verein für Socialpolitik* und der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie* - allerdings hatten nahezu alle relevanten Personen, die in den außeruniversitären Institutionen agierten und sich an den aktuellen soziologischen Diskursen beteiligten, eine starke Verbindung, meist in Form eines - nichtsoziologischen - Lehrstuhles, zur Universität. Der 1873 in Eisenach gegründete „Verein für Socialpolitik“ und sein Medium, die „Schriften des Vereins für Socialpolitik“, dienen sozialreformerisch orientierten Nationalökonomen, die „socialwissenschaftliche“ und „socialpolitische“ Antipoden zum bürgerlichen Liberalismus entwickeln, als ein Podium zur Verbreitung ihrer Vorstellungen.⁸

Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie

Um die Jahrhundertwende eruierte die durch den Verein für Socialpolitik institutionalisierte Liaison von Soziologie und Sozialpolitik. Die personelle Verschränkung der führenden Protagonisten der Sozialwissenschaften mit professionellen sozialpolitischen Krisenberatern wurde mit dem Herauswachsen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (DGS) aus dem Verein für Socialpolitik abgebrochen. Aus den für die DGS von Max Weber postulierten Forderungen der

griff richtet sich auf Naturgesetze aus, sie folgt einer monoparadigmatischen Orientierung und den Theorie-Praxis-Zusammenhang prägt die Gesetzeslehre und die Sozialtechnologie. Der Begriff „Ordnung“ gestaltet das Wirklichkeitsverständnis (Käsler (1984), 15-22).

⁶ Die sozialwissenschaftliche Perspektive prägt auf den Ebenen des Erkenntnisobjektes, im heuristischen (Dialektik) und methodologischen (Erklären/Verstehen) Zugang, auf der Gesetzebene (Quasi-Gesetze) und der Paradigma-Erwartung (monoparadigmatisch/multiparadigmatisch) die Synthese von Naturwissenschaft und Kulturwissenschaft. Den Theorie-Praxis-Zusammenhang bestimmt Sozialtechnologie und Oppositionswissenschaft, das Wirklichkeitsverständnis ist von „Chaos“ bestimmt. Käsler (1984), 15-22.

⁷ In der kulturwissenschaftlich geprägten Gruppe sind Idealfaktoren das Erkenntnisobjekt, der Holismus ist ihr heuristischer Zugang, die Methodologie kennzeichnet das „Verstehen“. Die Kulturgesetze sind multiparadigmatisch orientiert und der Theorie-Praxis-Zusammenhang ist von Sinndeutung und „Oppositionswissenschaft“ bestimmt. Das Wirklichkeitsverständnis ist durch „Chaos“ bezeichnet (Käsler (1984), 15-22).

⁸ Wallgärtner (1991), S. 54.

„Methodenreinheit“ und der „Werturteilsenthaltbarkeit“ folgte die Unvereinbarkeit von soziologischer Theorie und gesellschaftlicher Praxis.⁹ Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie gründet sich somit als eine Abspaltung des Vereins für Socialpolitik im Jahre 1909¹⁰ und ist nach der Soziologischen Gesellschaft in Wien (1907) die zweite genuin soziologische Institution im deutschsprachigen Raum. Im Statut der Deutschen Gesellschaft für Soziologie findet sich unter A. (Allgemeine Bestimmungen) als Zweck „die Förderung der soziologischen Erkenntnis durch Veranstaltung rein wissenschaftlicher Untersuchungen und Erhebungen, durch Veröffentlichung und Unterstützung rein wissenschaftlicher Arbeiten und durch die Organisation von periodisch stattfindenden deutschen Soziologentagen ... Sie (die DGS, A. S.) gibt allen wissenschaftlichen Richtungen und Methoden der Soziologie gleichmäßig Raum und lehnt die Vertretung irgendwelcher praktischen (ethischen, religiösen, politischen ästhetischen usw.) Ziele ab.“¹¹

Bereits der erste Soziologentag der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Frankfurt am Main (1910) dokumentiert in seinem Vortragsprogramm die Heterogenität der Teilnehmer.¹² Max Webers herausgearbeitete Position dominierte zwar die ersten Soziologentage, konnte aber nicht entscheidend dazu beitragen, „die DGS theoretisch und politisch zu vereinheitlichen.“¹³ Ein konsequenter Wandel vom sozialpolitisch orientierten Verein für Socialpolitik zur rein wissenschaftlichen Gesellschaft für Soziologie im Weberschen Sinne fand bis zum Ende des Untersuchungszeitraumes nur schrittweise statt. Hemmend auf eine Veränderung wirkte vor allem, daß ein Teil der DGS-Mitglieder gleichzeitig leitende Mitglieder im Verein für Socialpolitik waren.¹⁴ Die Deutsche Gesellschaft für Soziologie entwickelte sich nicht nach der Konzeption Max Webers als eine „forschende Arbeitsgemeinschaft“. Sie scheiterte diesbezüglich an der mangelnden Bereitschaft autonomer Wissenschaftler, kooperative Projekte anzugehen, an finanziellen Mitteln und an der uneinheitlichen Zustimmung zum Werturteilspostulat.

Die Mitglieder der DGS vor dem Ersten Weltkrieg stammten zu einem beträchtlichen Teil aus anderen Fachkulturen. Nationalökonomien, Theologen, Juristen, Historiker, Philosophen und Sozialhygieniker, die Gegenstände ihres Faches soziologisch oder auch soziologisch betrachteten, organisierten sich unter dem Dach der DGS. Für sie wie auch für Max Weber war die Soziologie eine methodische Verbindung aus der nicht zwangsläufig die Forderung nach einer Einzelwissenschaft resultierte.

Innerhalb der DGS bestanden vor 1914 neben der Weberschen zwei andere einflußreiche Fraktionen. Eine um Ferdinand Tönnies gruppierte mit einer reflexiven sozialphilosophischen Ori-

⁹ Papcke (1985), S. 118.

¹⁰ Gründung der DGS 3.1. 1909 Berlin, Eröffnungsversammlung am 7.3. 1909 im Hotel Esplanade, Berlin.

¹¹ Verhandlungen des Ersten Deutschen Soziologentages vom 19.-22. Oktober 1910, Frankfurt am Main, Tübingen 1911, S. V.

¹² die Vorträge: Soziologie der Geselligkeit (Simmel), Wege und Ziele der Soziologie (Tönnies), Technik und Kultur (Sombart), Die Begriffe Rasse und Gesellschaft (Plötz), Das stoisch-christliche Naturrecht und das moderne profane Naturrecht (Troeltsch), Soziologie der Panik (Gotheim), Wirtschaft und Recht (Voigt), Rechtswissenschaft und Soziologie (Kantorowicz).

¹³ Stölting (1986), S. 50.

¹⁴ Stölting (1986), S. 51.

entierung und der Bestrebung zur Einzelwissenschaft „Soziologie“ und eine sich um Rudolf Goldscheid und Franz Oppenheimer formierende Richtung, die eine wissenschaftliche Soziologie mit sozialreformerischer Ausrichtung vertrat und somit das Postulat der „Werturteilsenthaltlichkeit“ ablehnte. Diese Fraktion hatte einen nicht geringen Anteil am Rücktritt von Max Weber aus der DGS.¹⁵ Nach dem Austritt von Max Weber aus der DGS bekamen diejenigen Tendenzen die Oberhand, welche die Soziologie als „Einzelwissenschaft“ an den Universitäten institutionalisieren wollten. Prominentester und zugleich aktivster Befürworter der Errichtung einer eigenständigen Disziplin war Ferdinand Tönnies, der auf internationaler Ebene, besonders in Frankreich, die Institutionalisierung des Faches verfolgte und auch international agierte.¹⁶ Durch den Kontakt mit dem Institut Solvay in Belgien und mit einer deutschsprachigen Ausgabe des „Bulletin Institut Ernest Solvay“, dem „Soziologischen Archiv“¹⁷, gab es Ansätze zu einer internationalen Orientierung, die mit Beginn des Ersten Weltkrieges unverzüglich stillgelegt wurden. Der Vorstand der DGS verfügte, alle Ressourcen für die Kriegspropaganda einzusetzen.

Noch vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges wendete sich die DGS mit einer Resolution an 63 Fakultäten deutschsprachiger Universitäten des Deutschen Reichs und der Schweiz¹⁸ mit der Forderung der Einrichtung von Soziologie als eigenständiges Lehrfach.¹⁹

Hatte bei internen Diskussionen der Deutschen Gesellschaft für Soziologie bis zum Zeitpunkt des Ersten Weltkrieges die inhaltliche Auseinandersetzung und die Frage der äußerlichen Legitimation dominiert, so gewann während der Zeit der Weimarer Republik die Frage der Institutionalisierung des Faches an den Universitäten an Gewicht.

Ein beträchtlicher Teil der unter ideengeschichtlicher Perspektive bekannten Soziologen engagierte sich nicht für die Institutionalisierung des Faches oder lehnte diese sogar ab. Prominenteste Beispiele hierfür sind Max Weber und Georg Simmel.

Stölting (1986) zeigt die Vorbildwirkung des „Institut International de Sociologie“ bei den weiteren Institutionalisierungsbestrebungen der deutschen Soziologie im akademischen Raum. Nicht die bei der universitären Institutionalisierung erfolgreichen und zudem von Deutschland beeinflusste Durkheim-Schule, sondern die sich gegen sie organisierenden „internationalen“ Soziologen des „Institut International de Sociologie“ mit ihrem von René Worms 1893 gegründeten Organ „Revue Internationale de Sociologie“ erlangten die Aufmerksamkeit der deutschen Soziologen.²⁰ In der Zeitschrift kamen international renommierte Soziologen mit den unterschiedlichsten Ansätzen zu Wort. Hier wurde im Gegensatz zur Durkheim- oder der LePlay-Schule nicht Einheitlichkeit, sondern Vielfältigkeit demonstriert. Die institutionelle Zusammenfassung unterschiedlichster Soziologen und ihrer heterogenen Ansätze gilt als die eigentliche Leistung des Institut International de Sociologie (I.I.S.). Diese im I.I.S. vertretene Einheitlich-

¹⁵ Stölting (1986), S. 54, 56.

¹⁶ Tönnies war seit 1894 Mitglied des „Institut International de Sociologie“ in Paris, Teilnahme an dessen ersten Kongreß.

¹⁷ Nr. 32 (29.6. 1914) des Bulletin Institut Ernest Solvay.

¹⁸ In Österreich führte eine Eingabe der Wiener Soziologischen Gesellschaft zum Engagement einiger Fakultäten um die Einführung von Soziologie als Lehrfach.

¹⁹ Stölting (1986), S. 61. Eine Zusammenfassung der Petition ist in den „Grenzboten“ 73 (1914), S. 143-144 abgedruckt.

²⁰ In Deutschland wurde mehrheitlich Gabriel Tarde statt Emile Durkheim rezipiert.

keit der Vielfältigkeit unter dem Namen „Soziologie“ entsprach der Gruppierung innerhalb der DGS, die vor dem Ersten Weltkrieg und nach ihrer Neugründung in der Weimarer Republik die Soziologie als Einzelwissenschaft etablieren wollte, ohne die innerfachlichen Differenzen, über die Frage, was Soziologie eigentlich sei, vorher zu lösen.²¹ Die Statuten des Institut International de Sociologie wurden dementsprechend Vorbild für die Wiedergründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie nach dem Ersten Weltkrieg im Jahre 1923.

Eine zentrale These Käslers postuliert, daß sich innerhalb der DGS und somit auch innerhalb der akademisch geprägten deutschen Soziologie am Ende des Untersuchungszeitraumes die „naturwissenschaftlich-beziehungswissenschaftliche Richtung“ unter der Ägide von Ferdinand Tönnies und von Leopold von Wiese durchgesetzt hat, die zu einer zunehmenden Objektivierung und Entpolitisierung am Anfang der 1930er Jahre innerhalb der institutionell maßgebenden Soziologie führt.²² Er skizziert die zunehmende institutionelle Ausrichtung anhand der Vorträge und der Diskussionsprotokolle der Soziologentage. Am Ende der Weimarer Republik dominierten nach Käslers Analyse diejenigen Vertreter innerhalb der DGS die Institution, die eine „politisch-indifferente, unpraktische, und insofern bewußt wirklichkeitsfremde“²³ Soziologie als Ziel hatten. Als Gründe für den Erfolg der von der Kölner Schule dominierten DGS werden das andauernde Engagement für die Soziologie als Einzelwissenschaft des führenden Kopfes Leopold von Wiese, die Publikation der Kölner Vierteljahreshefte für Soziologie, aber auch der einheitliche Begriffsapparat, welcher der Beziehungslehre zugrunde liegt, angeführt.²⁴

Die Vorherrschaft der Gruppe um Tönnies und von Wiese scheint für die DGS zutreffend gewesen zu sein, doch innerhalb der akademischen Soziologie an den Hochschulen und Universitäten existierte nach wie vor ein breites Spektrum an Richtungen und Ansätzen.

2.2.2 Die inneruniversitäre Entwicklung der deutschen Soziologie

Bereits vor der schrittweisen institutionellen Verankerung war die Methode der Soziologie in vielen staats- und geisteswissenschaftlichen Fächern vertreten. Eine besonders enge Verbindung bestand zwischen den Wirtschaftswissenschaften und der Soziologie, namhafte Wirtschaftswissenschaftler lehrten Soziologie und bekannte Soziologen besetzten einen Lehrstuhl für Wirtschaftswissenschaften. Beispielsweise wurde an der 1919 gegründeten Hamburger Universität ein Lehrstuhl ausschließlich für Soziologie erst im Jahre 1927 mit Andreas Walther besetzt. Davor lehrten jedoch bereits der soziologischen Methode verpflichtete Ökonomen wie der Wirtschaftshistoriker und spätere Nachfolger von Max Weber in Heidelberg Karl Rathgen und der sich zunächst auf dem Gebiet der Volkswirtschaftslehre (1920) und im Anschluß daran auf dem Gebiet der Soziologie (1921) habilitierende Kurt Singer. Eduard Heimann, der seit 1925 an

²¹ Bis heute besteht innerhalb der paradigmatischen Struktur der Fachwissenschaft Soziologie keine Einigkeit über den Gegenstand und die Methode der Disziplin. Im Lexikon zur Soziologie (1988) findet sich etwa unter „Gesellschaft“: „(1) das jeweils umfassendste System menschlichen Zusammenlebens. Über weitere einschränkende Merkmale besteht kein Einverständnis.“ (Fuchs, Werner, et. al. (Hrsg.): Lexikon zur Soziologie, Opladen 1988, S. 267).

²² Käsler (1984), S. 47f.

²³ Käsler (1984), S. 77.

²⁴ Käsler (1984), S. 83.

der Hamburger Universität ein Ordinariat für Theoretische und Praktische Sozialökonomie besetzte, analysierte ebenfalls die Wirtschaft im Zusammenhang mit gesamtgesellschaftlichen Prozessen.²⁵

Stölting (1986) verweist darauf, daß die Institutionalisierungsvorgänge der akademischen Soziologie in der Weimarer Republik nahezu „unter Laboratoriumsbedingungen“ zu beobachten sind, da keine „praktischen gesellschaftlichen Interessen, die sich auf die Schaffung einer Disziplin „Soziologie“ hätten richten können“, im Gegensatz zu den sich zeitgleich entwickelnden Fächern der Betriebswirtschaftslehre und der Experimentellen Psychologie²⁶, bestanden. Unter gesellschaftlichen Verwertungsvorstellungen erschien eine eigenständige Disziplin entbehrlich, zumal ihre Themen von anderen Disziplinen wie der Philosophie, der Nationalökonomie, der Geschichte und der Psychologie mitverhandelt wurden.²⁷

Das spezifisch deutsche Modell der institutionellen Verankerung der Soziologie im Universitätssystem ist von hartnäckigen Auseinandersetzungen mit den Nachbardisziplinen gekennzeichnet. Der Weg von einer an den Rändern anderer Disziplinen mitvertretenen zu einer eigenständigen Wissenschaft erstreckte sich bis in die Fünfziger Jahre des 20. Jahrhunderts. Insbesondere die Kodifizierung von fachspezifischem Wissen anhand von eigenen Studiengängen und universitären Prüfungen wurde im Untersuchungszeitraum nicht abgeschlossen. Erst 1956 wird an der Freien Universität Berlin nach der Johann Wolfgang Goethe Universität in Frankfurt am Main eine selbständige Studien- und Prüfungsordnung für Diplom-Soziologen eingeführt. Die Expansion des Faches vollzieht sich dann in den 1960er Jahren von 19 Lehrstühlen (1961) auf 56 Lehrstühle (1969).²⁸

2.2.2.1 Konstituierung und Verankerung als akademisches Lehrgebiet und Lehrfach

Für Schelsky (1967) ist die „Autonomie der Soziologie als Fach unter anderen Wissenschaften als ein Spalt- und Abspaltprodukt der Fachentwicklung der Philosophie einerseits, der Ökonomie andererseits zu begreifen“.²⁹ Neben den Entwicklungen in der Philosophie und Nationalökonomie, welche die Entstehung der Soziologie entscheidend beeinflussten, sind vor allem die Konflikte mit den Vertretern der Historischen Wissenschaften dokumentiert. Von der Entstehung „einer Soziologie“ zu sprechen, scheint ohnehin problematisch. Die kontroversen Diskussionen der Mitglieder der Deutschen Gesellschaft für Soziologie auf den Soziologentagen, die personelle Besetzung von Lehrstühlen, die im Titel „und Soziologie“ führen, und die Bezeichnungen der Lehrveranstaltungen in den Vorlesungsverzeichnissen zeigen ein äußerst breites Verständnis von Soziologie.

²⁵ Waßner (1988), S. 12.

²⁶ oder der Erziehungswissenschaft.

²⁷ Stölting (1986), S. 21.

²⁸ Matthes (1981), S. 20.

²⁹ Schelsky, Helmut: Ortsbestimmung der deutschen Soziologie, Düsseldorf, Köln 1967, S. 14.

Lehrgebiet und Lehrfach Soziologie

Um 1900 arbeiteten bereits zahlreiche Fächer mit soziologischem Wissen und soziologischen Methoden. Neben der Philosophie und der Nationalökonomie bedienten sich Juristen, Historiker, Theologen und (Sozial-) Mediziner der Soziologie, immer häufiger nutzten sie Grundkenntnisse der empirischen Sozialforschung. Statistiker lösten sich aus der Verbindung mit den Nationalökonomien und gründeten im Jahre 1911 innerhalb der Deutschen Gesellschaft für Soziologie eine eigene Sektion.

Die von politischen und akademischen Eliten verfaßten und diskutierten Schriften, die sich mit der Soziologie als Lehrfach beschäftigen, sind ein weiterer Indikator für den fortschreitenden Institutionalisierungsprozeß der sich formierenden Disziplin. Dabei sind verschiedene Phasen der Auseinandersetzung und differente Textarten zu unterscheiden. In der ersten Phase von der Gründung der DGS (1909) bis zum Ersten Weltkrieg überwiegen die internen und externen schriftlichen Fixierungen mit Petitionscharakter. Nach dem Weltkrieg finden teils sachlich, teils polemisch geführte Auseinandersetzungen von Befürwortern und Gegnern der Soziologie als eigenständiges an der Universität vertretenes Fach statt. Insbesondere die Schriften und Gegenschriften von Carl Heinrich Becker (1919), Georg von Below (1919,1920), Ferdinand Tönnies (1920) und Leopold von Wiese (1920) stoßen auf ein breites inner- und außerakademisches Interesse, wie die nachträglichen Sonderdrucke dieser in Fachperiodika publizierten Diskussionsbeiträge zeigen. In einer dritten Phase entfalten Autoren fachintern ihre Vorstellungen über Inhalt und Lehrgestalt einer akademischen Disziplin „Soziologie“.

Nach dem ersten öffentlichen, aus dem Jahr 1914 stammenden, von Rudolf Goldscheid, Werner Sombart und Ferdinand Tönnies gezeichneten, in den darauffolgenden Kriegswirren untergegangenen Aufruf der DGS entfacht Carl Heinrich Beckers Schrift „Gedanken zur Hochschulreform“³⁰ die Diskussion um die Soziologie als „Einzelwissenschaft“ und somit als eigenständiges akademisches Fach unmittelbar nach dem Ersten Weltkrieg neu. Becker fordert innerhalb seines Plädoyers für eine neuidealistische Hochschulreform eine interdisziplinäre Fachwissenschaft Soziologie, die auf synthetischem Denken basiert und neben der Philosophie und den Auslandsstudien Ausgangspunkt für Veränderungen in der vom Partikularismus dominierten Universität sein sollte. Von administrativer Seite fordert bereits vor Becker der preußische Kultusminister Adolph Hoffmann³¹ soziologische Lehrstühle, in der folgenden Diskussion wird jedoch vorrangig auf die Aufsatzsammlung von Becker verwiesen, die zunächst in der Deutschen Allgemeinen Zeitung erschien. Die Bedeutung von Beckers Schrift für die Soziologie liegt darin, daß sie den Anstoß gibt, erstmals ein breites akademisches Publikum mit der Diskussion um das Fach zu konfrontieren. Der Aufforderung der Errichtung von soziologischen Lehrstühlen und andere an das Ministerium gerichtete Forderungen zur Hochschulreform wurden im Erlaß vom 17. Mai 1919³² des Ministers für Wissenschaft, Kunst und Volksbildung Haenisch³³ mit folgender Begründung zurückgewiesen: „Jedenfalls kann die deutsche Wissenschaft, wenn sie wirklich re-

³⁰ Leipzig 1919.

³¹ Im Amt vom 14.11.1918 bis 04.01.1919.

³² U I Nr. 1046 U I T vom 17. Mai 1919 (im Anhang zu Becker (1919)).

³³ Im Amt vom 25.03.1919 bis 21.04.1921.

formbedürftig wäre, nur von innen heraus durch ihre Träger und nicht durch Ministerialerlasse umgestaltet werden. Die Wissenschaft steht also bei der Beratung über die Hochschulreform nicht zur Erörterung.³⁴

Der angesehene konservative Freiburger Wirtschaftshistoriker Georg von Below nimmt Beckers Schrift als Ausgangspunkt, um in seiner parteipolitisch-polemisch eingefärbten Schrift „Soziologie als Lehrfach. Ein kritischer Beitrag zur Hochschulreform.“³⁵ nicht nur gegen die Soziologie als „Synthese-“ oder „Generalwissenschaft“ zu argumentieren, sondern er tritt prinzipiell gegen eine Einzelwissenschaft „Soziologie“ auf. Below argumentiert zunächst gegen die auf Comte und Spencer zurückgehende Vorstellung der Soziologie als allumfassende Generalwissenschaft. Becker läßt in seiner ungenauen Definition von Soziologie Raum für diese Interpretation, rekuriert jedoch auf den allgemeinen synthetischen Charakter der Soziologie. Er fordert keine Generalwissenschaft Soziologie, sondern sieht in der soziologischen Methode der Synthese eine Möglichkeit, für einzelne Fächer und die Universität ihre durch Spezialisierung und Einzeluntersuchung verlorengegangene Einheit wiederherzustellen.

Below fährt mit einer diffamierenden Analogie von Positivismus (synthetisches Denken) ist gleich Marxismus ist gleich Sozialismus ist gleich Soziologie fort und vermischt somit die innerakademische Auseinandersetzung mit politischen Intentionen. Im weiteren Verlauf seiner Schrift attackiert und diskreditiert Below die nichtpositivistische Soziologie als Einzelwissenschaft. Eine Soziologie als „Sonderwissenschaft“ sei nicht notwendig, da die Spezialisten der einzelnen Fächer mit Hilfe der soziologischen Methode besser in ihren Fachgebieten die „Formen der Wechselbeziehungen des Einzelnen und der Gemeinschaft“³⁶ analysieren könnten als fachfremde, in die Einzelheiten des jeweiligen Fachgebietes ungenügend eingeweihte Soziologen.

In Reaktion auf Beckers und Belows Abhandlungen folgt eine Entgegnung im „Weltwirtschaftlichen Archiv“³⁷ von Ferdinand Tönnies unter dem Titel „Hochschulreform und Soziologie. Kritische Anmerkungen über Beckers „Gedanken zur Hochschulreform“ und Belows „Soziologie als Lehrfach““.

Tönnies verteidigt Beckers unpräzise Formulierung der Soziologie als eine Wissenschaft der Synthese. Er zeigt am Text, daß Becker keine Generalwissenschaft, sondern eine dem synthetischen Denken verpflichtende reflexive Soziologie fordert.

Der Argumentation Belows, soziologische Fragestellungen könnten in den einzelnen Disziplinen von ihren Fachvertretern bearbeitet werden, hält Tönnies entgegen, daß auch die Methoden anerkannter Einzelwissenschaften, wie etwa der Physik oder der Biologie, in anderen Disziplinen angewandt würden, ohne daß die Leistungen, die eine allgemeine Physik (Biologie) erbringt, in Frage gestellt werden würden.

³⁴ Becker (1919), S. 68.

³⁵ Zuerst veröffentlicht in Schmollers Jahrbuch 43 (1919), danach mit einem Vorwort als Sonderdruck bei Duncker & Humblot, München und Leipzig (1920).

³⁶ Below (1920), S. 52.

³⁷ Band 16 (1920). Dieser Aufsatz wurde in Jena im Verlag von Gustav Fischer (1920) als Sonderdruck reproduziert.

Dem Belowschen „Alle Vertreter der Geistes- oder Kulturwissenschaften treiben ja Soziologie.“ „- warum also eine Sonderwissenschaft“ setzt Tönnies entgegen: „Alle Vertreter der Naturwissenschaft treiben ja Physik: der Astronom, der Chemiker, der Physiologe, der Zoologe, der Botaniker, die medizinischen Fächer, bei allen findet man ja, in Belows Ausdrucksweise, „ergiebige Betrachtungen“ über Moleküle, über Kräfte, über Materie, über Energie und ihre Formen, was soll also eine Sonderwissenschaft Physik?“.

Weiterhin verweist Tönnies darauf, daß zum einen Below der Philosophie eine Sonderstellung als reflexive fachübergreifende Wissenschaft zugesteht, der sich weitgehend aus der Philosophie emergierenden Soziologie gesteht er dies jedoch nicht zu.³⁸ In weiten Teilen der Abhandlung enthüllt er die parteipolitisch beeinflusste Argumentation Belows und zeigt deren Widersprüche auf. Tönnies plädiert vehement für soziologische Lehrstühle, da die „akademische“ Philosophie mit ihren sich stets erweiternden Wissensgebieten und Wissensbeständen nicht in der Lage sei, innerhalb des Faches die soziologische Methode und die soziologische Reflexion genügend zu entwickeln.

Einen weiteren Beitrag zum Becker-Below-Disput leistete der Professor der wirtschaftlichen Staatswissenschaften und Soziologie an der Universität zu Köln, Leopold von Wiese. Von Wiese erweist sich in seiner Abhandlung als ein entschiedener Vertreter einer eigenständigen Disziplin Soziologie. In dem Aufsatz „Die Soziologie als Einzelwissenschaft“³⁹ beschränkt sich von Wiese als leidenschaftlicher Vertreter des Faches an der Universität im wesentlichen darauf, diejenigen Argumente Belows, welche die Soziologie als eigenständige Disziplin angreifen, zu entkräften. Er stellt fest, daß die zumeist von der Philosophie und den Historischen Wissenschaften betriebenen Studien über den Zusammenhang von der Gesellschaft in der Regel unsystematisch oder nur am Rande anderer Betrachtungen vollzogen werden. Diese Art des Betriebens von Soziologie ist für von Wiese ergänzungsbedürftig. Zugleich wendet er sich gegen Vorstellungen, die Soziologie ausschließlich mit Geschichtsphilosophie gleichsetzen. Er fordert, um das Fach erfolgreich vertreten zu können, eigenständige Lehrstühle und den Beginn soziologischer Forschungen im Sinne einer Beziehungslehre, ohne vorher die methodischen Streitpunkte bis zum letzten auszufechten. Von Wiese legt den Grundriß eines thematischen Konzeptes einer Gesellschaftslehre (Beziehungslehre) vor und will damit zeigen, daß diese spezifisch soziologischen Felder nur systematisch und zusammenhängend als Soziologie behandelt werden können. Der Disput Below-Becker und in seiner Folge die Auseinandersetzungen Tönnies/von Wiese-Below entfachten eine katalysatorische Wirkung für die Diskussion um die Soziologie als eigenständige Wissenschaft.

Ein dritter Strang an Schriften umfaßt Publikationen, die sich inhaltlich und strukturell mit Lehrplänen und dem Lehren von Soziologie an den Hochschulen auseinandersetzen. Inhaltlich verdichten sich diese Schriften seit Mitte der 1920er Jahre. Nach allgemeinen Überlegungen

³⁸ Tönnies (1920), S. 24.

³⁹ Schmollers Jahrbuch für Gesetzgebung, Verwaltung und Volkswirtschaft im Deutschen Reiche 44 (1920), S. 31-51.

von Hans Lorenz Stoltenberg (1926) und Leopold von Wiese (1927) legt Karl Mannheim (1932) einen konkreten soziologischen Lehrplan vor.

Stoltenberg umreißt in der als Denkschrift für die DGS verfaßten und von Ferdinand Tönnies mit einem Vor- und Nachwort versehenen Abhandlung „Soziologie als Lehrfach an deutschen Hochschulen“⁴⁰ zunächst seine eigene Sichtweise der Soziologie als „Gruppwissenschaft vom Menschen“.⁴¹ In Anlehnung an Becker versteht er die Aufgaben der Hochschulen sowohl als Berufs-, Staatsbürger- und Forscherschulen. Stoltenberg fordert eine minimale Vertretung der Soziologie an allen Technischen Hochschulen und an den Handelshochschulen, für die Universität fordert er ausdrücklich selbständige Lehrstühle für Soziologie. Das Bedeutende an der Schrift ist, daß hier erstmals „Richtlinien für die regelrechte Ausbildung der selbständigen Soziologen“ an den Universitäten formuliert werden, gleichwohl die Vorschläge hierzu zurückhaltend verfaßt wurden und einen diffusen Charakter trugen.⁴²

Der im Jahre 1932 auf einer Tagung der reichsdeutschen Hochschuldozenten der Soziologie in Frankfurt am Main gehaltene Vortrag von Karl Mannheim „Die Gegenwartsaufgaben der Soziologie. Ihre Lehrgestalt.“⁴³ ist, bezogen auf die inhaltliche Ausrichtung der Soziologielehre, der fundierteste Beitrag im Untersuchungszeitraum. Mannheims Vortrag gliedert sich in drei Teile: a) die Darstellung der für den Lehrbetrieb relevanten Problem- und Stoffgebiete; b) die Festlegung der Prinzipien, welche die Stoffauswahl bestimmen; c) den Versuch, Umrisse eines soziologischen Lehrplans zu skizzieren. „Soziologie als Spezialwissenschaft (Allgemeine Soziologie)“, „Soziologie der einzelnen Disziplinen“ und die „Kultursoziologie“ sind die von Mannheim unter a) vorgeschlagenen großen Lehrgebiete. Dabei bilde die Allgemeine Soziologie, welche die Grundlage und der Mittelpunkt soziologischen Wissens sei, den Schwerpunkt soziologischer Lehre. Diese könne „in dreifacher Weise gelehrt und erforscht werden“: in „unhistorisch-axiomatischer“, in „vergleichend typisierender“ und in „historisch-individualisierender Weise“⁴⁴. Mannheim proklamiert anschließend die Zusammenführung der vorherrschenden Perspektiven einer Allgemeinen Soziologie. Die Prinzipien der Stoffauswahl ergeben sich für Mannheim aus Anforderungen aus der allgemeinen Gesellschaftslage, des akademischen Lehrbetriebes und der Wissenschaft. So werde eine „unagitorische“ politische Soziologie gefordert, die über die Mechanismen der industriellen Gesellschaft aufkläre, in einer „soziologischen Gegenwartskunde“ den mündigen Staatsbürger forme und somit zur Demokratisierung der Gesellschaft beitrüge. Innerhalb des akademischen Lehrbetriebes stelle sich der neuen Disziplin die Aufgabe, nicht nur „als Spezialfach, sondern auch als Bildungsfach“ zu agieren. Neben dem fachspezifischen, zur Lösung von soziologischen Fragen notwendigen, Wissen solle auch soziologisches „Bildungswissen“ vermittelt werden, welches die Voraussetzung „zu einer zusammenhängenden Lebensorientierung“ sei, „die sowohl Bezug zu der Gesamtpersönlichkeit als zu der jeweils übersehbaren Ganzheit einer objektiven Lebenssituation“

⁴⁰ Karlsruhe 1926.

⁴¹ Stoltenberg (1926), S. 4-12.

⁴² Stoltenberg (1926), S. 17f.

⁴³ Tübingen 1932. Der Vortrag fand am 28. 02.1932 statt.

⁴⁴ Mannheim (1932), S. 6-14.

habe.⁴⁵ Aus den gegenwärtigen Bestrebungen der Wissenschaften entfallende auf die Fachwissenschaft Soziologie die Aufgabe, interdisziplinäre Forschungsprojekte anzugehen, wie dies tendenziell in den Geisteswissenschaften geschehe. Auf der Basis dieser Vorannahmen entwirft Mannheim einen vorläufigen Lehrplan für das Fach an allen deutschen Universitäten: in drei aufeinanderfolgenden Semestern abzuhaltende Grundkollegs, bestehend aus Allgemeiner Soziologie, der Darstellung der Sozialgeschichte und ihrer Bedeutung für die Sozialgeschichte und Gegenwartskunde, sollten nach Mannheim die Grundlage einer soziologischen Ausbildung werden. Im Anschluß daran sollte spezielles Fachwissen in der politisch-juristischen Abteilung⁴⁶, der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Abteilung⁴⁷ und einer geistesgeschichtlich-philosophischen Abteilung⁴⁸ gelehrt werden.

Die Bedeutung der Umstrukturierung der Nationalökonomie für die Soziologie als Fachwissenschaft

Als eine weitere Bedingung für die Durchsetzung der Soziologie im akademischen Raum beschreibt Stölting (1986) die Entwicklung der Nationalökonomie im deutschen Universitätsbetrieb. Mitte des 19. Jahrhunderts war die Nationalökonomie vorrangig in den juristischen, aber auch in den philosophischen Fakultäten angesiedelt. Die führenden Vertreter des Faches betrieben die Studien der Wirtschaft überwiegend vor dem Hintergrund sozialphilosophischer und soziologischer Sichtweisen. Noch 1911 bekräftigte Gustav von Schmoller „Die heutige allgemeine Nationalökonomie, wie ich sie verstehe, ist philosophisch-soziologischen Charakters“.⁴⁹

Die Nationalökonomie galt (noch) nicht als ein Fach, das massenhaft Wirtschaftskader ausbildet oder spezifische Informationen an staatliche, wirtschaftliche oder politische Eliten liefert. Sie sah sich jedoch durch die Erweiterung der Staatsfunktionen im kaiserlichen Deutschland und durch die mit einer juristischen Ausbildung ausgestatteten, unzureichend volkswirtschaftlich ausgebildeten Staatsbeamten mit einer immer stärker werdenden Forderung nach einer praxisrelevanten Lehre konfrontiert. Die Forderungen konzentrierten sich auf eine zusätzliche volkswirtschaftliche Ausbildung der Staatsbeamten, aus der Privatwirtschaft ertönte der Ruf nach „praxisrelevanten Untersuchungen“. Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges führte der aus der verändernden Beschäftigungsstruktur resultierende Ansturm der Studenten auf die Wirtschaftswissenschaft mit der Hoffnung auf eine Anstellung im öffentlichen Dienst, in Interessenverbänden und größeren wirtschaftlichen Unternehmen zu einem erhöhten „Praxisdruck“.

Zunächst führten die veränderten Bedingungen zur Errichtung von Handelshochschulen und der Einführung des Studiengangs Privatwirtschaftslehre.⁵⁰ Auf der Universitätsebene führte die Diskussion um den Beitrag für die praktische Ausrichtung der Nationalökonomie zu einem Stu-

⁴⁵ Mannheim (1932), S. 46.

⁴⁶ Bestehend aus Wirtschaftssoziologie, Rechtssoziologie, Politischer Soziologie, Ideologienlehre und Soziographie.

⁴⁷ Bestehend aus Wirtschaftssoziologie, Soziologischer Gegenwartskunde, Betriebssoziologie und Wissenssoziologie.

⁴⁸ Bestehend aus Sozialphilosophie, Soziologischer Ideengeschichte, Wissenssoziologie, Literatursoziologie, Sprachsoziologie, Religionssoziologie, Methoden der Soziographie und Soziologischer Pädagogik.

⁴⁹ Grenzboten 73 (1914), S. 143.

⁵⁰ Der späteren Betriebswirtschaftslehre.

diengang, der unterhalb der Promotion mit einem Diplom abschloß, dem Diplomvolkswirt. Durch die „Ordnung für die Diplomprüfung für Volkswirte“, die am 1.4.1923 in Kraft trat, waren (erstmals) diejenigen Gegenstände, welche die Ausbildung eines Volkswirts bestimmen sollten, kodifiziert. Die Definition der Ausbildungsinhalte für Diplomvolkswirte schuf andererseits auch die fachliche Abgrenzung zu den Nachbardisziplinen und anderen Fachgebieten, insbesondere der Jurisprudenz. Die Diplomprüfungsordnung ließ ebenso soziologische Lehrinhalte unberücksichtigt, die bisher im Bereich der Nationalökonomie mitvertreten waren. Dies führte wiederum zu Komplikationen bei eingerichteten Lehrstühlen, welche Nationalökonomie oder Volkswirtschaftslehre mit der Soziologie verknüpften, da durch die Standardisierung der Ausbildung der Ökonomie die soziologische Betrachtungsweise und der Soziologie die ökonomische Perspektive genommen wurde. Andererseits unterstützte dieses Faktum die Forderung der DGS nach eigenen Ordinariaten für Soziologie. Als Indiz dafür, daß die institutionelle Ausgliederung soziologischer Inhalte aus der Nationalökonomie die Institutionalisierung der Soziologie förderte, verweist Stölting (1986) auf die zügige institutionelle Entwicklung der Disziplin innerhalb der wirtschafts- und sozialwissenschaftlichen Fakultäten in den aus ehemaligen Handelshochschulen hervorgegangenen Universitäten Frankfurt am Main und zu Köln.⁵¹

Nach dem Beschluß der Mitgliederversammlung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie vom 29. September 1926 zur Förderung des Lehrfaches Soziologie wurden die Bestrebungen der Institutionalisierung der Soziologie im akademischen Raum verstärkt. Hauptaugenmerk war neben der Erhöhung der soziologischen Lehrstühle und deren Besetzung durch ausgewiesene Soziologen die Zulassung des Faches Soziologie als ordentliches Wahlpflichtfach innerhalb der volkswirtschaftlichen Diplomprüfungen und als ordentliches Hauptfach bei den Promotionen.⁵² Erfolgreicher Höhepunkt dieser Phase ist der auf Drängen der DGS verfaßte Beschluß des preußischen Landtages vom 26.04.1929, daß „1. An allen preußischen Universitäten ordentliche Lehrstühle für allgemeine Soziologie zu errichten, 2. Lehraufträge für die Soziologie den sozialen Einzelwissenschaften zu erteilen“ sind.⁵³

Soziologische Lehrstühle

Zwischen 1919 und 1932 bestanden zwanzig Ordinariate, die in ihrem Namen das Wort „Soziologie“ führten. Im Jahre 1919 besetzten die drei Ordinariate mit der Bezeichnung „und Soziologie“ Franz Oppenheimer an der Universität Frankfurt am Main, Max Scheler an der Universität zu Köln und Leopold von Wiese ebenfalls in Köln. Am Ende der Weimarer Republik (WS 1932/33) vertraten zwar schon landesweit 55 haupt- und nebenamtliche Kollegen das Fach an den deutschen Universitäten, ohne institutionell die Formierung einer Disziplin abgeschlossen zu haben.⁵⁴

⁵¹ Stölting (1986), S. 227-237.

⁵² Stölting (1986), S. 238f.

⁵³ Stölting (1986), S. 239, Fußnote 48 mit der Quellenangabe: Preußischer Landtag, 3. Wahlperiode, 1. Tagung 1928/29; Drucksache Nr. 1925 und Sitzungsberichte des Preußischen Landtages, 3. Wahlperiode, 1. Tagung, 5. Band, Berlin 1929, Spalte 6784.

⁵⁴ Käsler (1984), S. 80, Lepsius in Lüschen (1979).

Nach Tönnies sind es vor allem finanzielle Ursachen, die eine schnelle Expansion soziologischer Lehrstühle am Anfang der 1920er Jahre behindern: „nur die allgemeine Not hat es verhindert, daß Lehrstühle für Soziologie errichtet wurden.“⁵⁵

Käslers Analyse der Ideengestalt der deutschen Soziologie basiert vorwiegend auf der Auswertung der Verhandlungen der Soziologentage. Er zeigt eine Dominanz der naturwissenschaftlich-beziehungswissenschaftlichen Richtung. Durch die Typisierung der Ideengestalt konstruiert er ein Bild der relativen Einheitlichkeit der deutschen Soziologie zu Beginn der 1930er Jahre. Im Kontrast dazu kann durch die Kombination der von Lepsius (1979) erhobenen Daten mit anhand von Bernsdorf und Knospe (1980) gewonnenen soziologischen Arbeitsfeldern der im Wintersemester 1932/33 lehrenden Soziologen gezeigt werden, in welcher Breite und Vielfalt das Spektrum der Soziologie an den reichsdeutschen Hochschulen am Ende der Weimarer Republik bestand (Tabelle A 1).

Tabelle A 1
Theoretische Präferenzen und vorwiegende Arbeitsfelder des haupt- und nebenamtlichen Lehrpersonals im Fach Soziologie an deutschen Hochschulen im Wintersemester 1932/33

Name	Hochschule	Akademische Position	Theoretische Präferenzen, Arbeitsfelder
Meusel, Alfred	Aachen, TH	o. Prof. für Volkswirtschaftslehre und Soziologie	Marxismus, Sozialstrukturanalyse
Breysig, Kurt	Berlin, Universität	Prof. für Gesellschaftslehre	Universalgeschichte
Cunow, Heinrich	Berlin, Universität	a. o. Prof.	Sozialphilosophie
Sombart, Werner	Berlin, Universität	Prof. für Nationalökonomie und Soziologie	Marxismuskritik, Nationalökonomie
Vierkanndt, Alfred	Berlin, Universität	o. Prof. für Soziologie	Ethnologie, Sozialpsychologie
Thurnwald, Richard	Berlin, Universität	a. o. Prof. für Ethnologie, Völkerpsychologie und Soziologie	Ethnologie, Empirie
Dunkmann, Karl*	Berlin, HH**		Sozialethik, „Existentialdialektik“
Briefs, Götz	Berlin, TH	o. Prof. für Volkswirtschaftslehre und Betriebssoziologie	Sozialpolitik, Betriebssoziologie, Katholische Soziallehre
Eulenburg, Franz	Berlin, Wirtschaftshochschule		Nationalökonomie, Verbindung quantitativer mit qualitativer Theorie
Boehm, Max Hildebert	Berlin, Deutsche Hochschule für Politik	Leiter des Instituts für Grenz- und Auslandsstudien	Ethnopolitik, Korporatismus, Phänomenologie,
Neumann, Sigmund	Berlin, Deutsche Hochschule für Politik		
Speier, Hans	Berlin, Deutsche Hochschule für Politik		Ideengeschichte, Sozialstrukturanalyse
Schumpeter, Joseph A.	Bonn, Universität	o. Prof. für Wirtschaftswissenschaft	Nationalökonomie, Sozialökonomie, Statistik, Finanzwissenschaft
Geiger, Theodor	Braunschweig, TH	o. Prof. für Soziologie	Formale Soziologie, Sozialstrukturanalyse, Rechtssoziologie

⁵⁵ Tönnies (1920), S. 2.

Rosenstock-Huessy, Eugen	Breslau, Universität	o. Prof. für Recht und Rechtsgeschichte mit Lehrauftrag für Soziologie	Sprachsoziologie, Betriebssoziologie
Stepun, Fedor	Dresden, TH	a. o. Prof. für Soziologie	Kunstsoziologie
Horkheimer, Max	Frankfurt, Universität	o. Prof. für Sozialphilosophie	Sozialphilosophie, Kritische Theorie
Kraft, Julius	Frankfurt, Universität	PD für Soziologie	Phänomenologie, Rechtssoziologie
Mannheim, Karl	Frankfurt, Universität	o. Prof. für Soziologie	„Methodischer Marxismus“, Wissenssoziologie
Marr, Heinz	Frankfurt, Universität	a. o. Prof. für Sozialpolitik und Soziologie	
Salomon-Delattre, Gottfried	Frankfurt, Universität	a. o. Prof. für Soziologie	Politisch-historische Soziologie, Sozialismus
Tillich, Paul*	Frankfurt, Universität	Prof. für Philosophie und Soziologie, einschließlich der Sozialpädagogik	Theologie, Sozialethik
Sulzbach, Walter	Frankfurt, Universität	PD für Soziologie	Politische Soziologie
Ziegler, Heinz Otto	Frankfurt, Universität	PD für Soziologie	Ideologienlehre, Nation, Kultursociologie
Stoltenberg, Hans-Lorenz	Gießen, Universität	apl. Prof. für Sozialpsychologie und Soziologie	Sozialpsychologie, Formale Soziologie
Martin, Alfred von	Göttingen, Universität	Hon. Prof. für Soziologie	Kultursociologie
Hertz, Friedrich	Halle, Universität	Prof.	
Jahn, Georg	Halle, Universität	o. Prof. für Nationalökonomie und Soziologie	
Walther, Andreas	Hamburg, Universität	o. Prof. für Soziologie	Sozialpsychologie, Völkersociologie, Großstadtsoziologie
Landshut, Siegfried	Hamburg, Universität	PD	Politische Soziologie, Marxismus
Brinkmann, Carl	Heidelberg, Universität	o. Prof. für Volkswirtschaftslehre	Sozialgeschichte
Bergstraesser, Arnold	Heidelberg, Universität	a. o. Prof. für Staatswissenschaften und Auslandskunde	Politische Soziologie
Eckhardt, Hans von	Heidelberg, Universität	a. o. Prof. für Staatswissenschaften	Politische Soziologie, Osteuropa
Mitgau, Hermann	Heidelberg, Universität	PD für Sozialwissenschaft	Demographie, Sozialstatistik
Schelting, Alexander von	Heidelberg, Universität	PD	Methodologie, Wissenssoziologie
Sultan, Herbert	Heidelberg, Universität	PD	
Weber, Alfred	Heidelberg, Universität	o. Prof. für Nationalökonomie	Universelle Kultursociologie
Jerusalem, Franz Wilhelm	Jena, Universität	o. Prof. für öffentliches Recht und Soziologie	Biologistische Erkenntnislehre
Heberle, Rudolf	Kiel, Universität	PD für Soziologie	Bevölkerungslehre
Heyde, Ludwig	Kiel, Universität	Hon. Prof. für Sozialpolitik und Soziologie	
Tönnies, Ferdinand	Kiel, Universität	o. Prof. für Nationalökonomie, Lehrauftrag für Soziologie	„Reine“ Soziologie
Gierlich, Willy	Köln, Universität	PD für Soziologie	
Honigsheim, Paul	Köln, Universität	a. o. Prof. für Soziologie	Religions- und Kultursociologie
Lips, Julius	Köln, Universität	Apl. Prof. für Ethnosoziologie und Völkerkunde	Ethnosoziologie, Rechtssoziologie
Mann, Fritz Karl	Köln, Universität	o. Prof. für Nationalökonomie und Soziologie	Finanz- und Steuersoziologie
Wiese, Leopold von	Köln, Universität	o. Prof. für Volkswirtschaftslehre und Soziologie	Formale Soziologie
Salomon, Albert	Köln, Berufspädagogisches Institut	Prof. für Soziologie	Politische Soziologie

Freyer, Hans	Leipzig, Universität	o. Prof. für Soziologie	Sozialstrukturanalyse
Ipsen, Gunther	Leipzig, Universität	Apl. Prof. für Philosophie und Soziologie	Bevölkerungslehre
Wach, Joachim	Leipzig, Universität	a. o. Prof. für Religionswissenschaft und Religionssoziologie	Religionssoziologie
Bauer-Mengelberg, Käthe	Mannheim, HH	PD für Volkswirtschaftslehre und Soziologie	
Solms, Max Graf zu	Marburg, Universität	PD für Soziologie	Kultur-, Religionssoziologie, Sozialgeschichte
Weippert, Heinrich	München, TH	PD für Gesellschaftswissenschaften	Allgemeine Soziologie, Agrarsoziologie
Plenge, Johann	Münster, Universität	o. Prof. für Wirtschaftswissenschaften Hon. Prof. für Organisationslehre und Soziologie	Organisationssoziologie
Proesler, Hans	Nürnberg, HH	o. Prof. für Wirtschafts- und Sozialgeschichte	Formale Soziologie
Rumpf, Max	Nürnberg, HH	o. Prof. für Soziologie	Volkstumssoziologie
Weigmann, Hans	Rostock, Universität	Apl. Prof. für Volkswirtschaftslehre und Soziologie	

* fehlt in der Aufstellung von Lepsius (1979), ergänzt von Sieg.

** HH = Handelshochschule.

Die Lehre und die Lehrangebote der Vertreter der frühen deutschen Soziologie sind in erster Linie von einer vielgestaltigen, multiparadigmatischen oder auch individuellen Auslegung der Soziologie geprägt.

2.2.2.2 Entwicklung einer fachsoziologischen Infrastruktur innerhalb des Universitätssystems

Im Jahre 1930 konnten die Institutionalisierungsbemühungen des Faches auf die Errichtung soziologischer Institute und Seminare in Frankfurt, Göttingen, Hamburg, Jena, Köln, Leipzig und Münster zurückblicken.

Nach dem Ersten Weltkrieg entstand ein Netz an soziologischen Forschungsinstituten. Im Jahre 1919 wurde in Köln das „Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften“ gegründet.⁵⁶ Unter der Leitung von Theodor Brauer, Christian Eckert, Hugo Lindemann, Max Scheler und Leopold von Wiese wurde die Einrichtung bis 1934 betrieben. In Münster entstand im Jahre 1925 aus der „Unterrichtsanstalt zur Ausbildung praktischer Volkswirte“ (1920-1923) das „Forschungsinstitut für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie“ (1925-1933) unter der Leitung von Johann Plenge. Unter der Führung von Carl Grünberg, Friedrich Pollock und Max Horkheimer wurde das „Institut für Sozialforschung an der Universität Frankfurt am Main“ von 1924-1933 betrieben.⁵⁷ In Berlin gründete und leitete Karl Dunkmann das „Institut für ange-

⁵⁶ Alemann, Heine von: Geschichte und Arbeitsweise des Forschungsinstitutes für Sozialwissenschaften in Köln 1919-1934. In: Scheuch/Alemann (1978).

⁵⁷ Kluge, Paul: Die Stiftungsuniversität Frankfurt 1914-1932. Frankfurt am Main 1972, S. 486-513; Migdal; Ulrike: Die Frühgeschichte des Frankfurter Instituts für Sozialforschung. Frankfurt am Main 1981; Wiggershaus, Rolf: Die Frankfurter Schule. Geschichte, Theoretische Entwicklung, Politische Bedeutung. München, Wien 1986, S. 36-54.

wandte Soziologie“ (1924-1932), an der Technischen Hochschule Charlottenburg entstand das „Institut für Betriebssoziologie und soziale Betriebslehre“ (1928-1938). Das von Karl Dunkmann gegründete und geleitete „Institut für angewandte Soziologie“ war kein Forschungsinstitut. Es verstand sich als ein Ort der allgemeinen gesellschaftlichen Bildung, war nicht (direkt) an eine Hochschule angebunden und hatte nicht die Ausbildung von Fachsoziologen zum Ziel.⁵⁸ Innerhalb des Universitätsgefüges bildeten sich in den 1920er Jahren zögerlich soziologische Institute und Seminare in unterschiedlichen Fakultäten. So entstand an der Universität Frankfurt neben dem an die Universität angegliederten Institut für Sozialforschung ab 1925 ein Seminar für Soziologie an der Wirtschafts- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät.⁵⁹ An der Universität Hamburg eröffnete in der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät im Wintersemester 1927/28 das Soziologische Seminar, das ab 1929 in Seminar für Soziologie umbenannt wurde.⁶⁰ Das sich an der Universität Münster aus dem Staatswissenschaftlichen Seminar ausdifferenzierte Institut für Organisationslehre und allgemeine und vergleichende Soziologie, das seit dem Wintersemester 1922/23 bestand, war ebenfalls an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät angesiedelt.⁶¹

Innerhalb der Philosophischen Fakultät der Heidelberger Universität geht aus dem von 1897-1924 bestandenen Volkswirtschaftlichen Seminar das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften hervor.⁶² An der Universität Leipzig gründet sich innerhalb der Philosophischen Fakultät im Jahre 1925 ein eigenständiges Institut für Soziologie.⁶³ Weiterhin bestehen soziologische Seminare an den Universitäten zu Köln (seit 1920, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät)⁶⁴, Jena (seit Wintersemester 1922/23 an der Rechts- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultät)⁶⁵ und Göttingen (seit Wintersemester 1931/32 an der Philosophischen Fakultät).⁶⁶

An der Berliner Universität, die als Maßstab für die Etablierung eines Faches galt, besteht zwischen 1895 und 1933 kein eigenständiges soziologisches Institut.⁶⁷

2.3 Zentren der Soziologie

Die Lehrstuhlbesetzungen mit Soziologen oder mit Vertretern anderer Fachwissenschaften, die soziologisches Wissen lehrten und welche die Bezeichnung „und Soziologie“ führten, verlief an den verschiedenen Universitäten unterschiedlich. Als bedeutende Standorte der akademischen

⁵⁸ Herausgabe der Zeitschriften „Nordland“ und ab 1928 „Archiv für angewandte Soziologie“. Stölting (1986), S. 114f.

⁵⁹ Titze, et al. (1995), S. 170. Hammerstein, Notker: Die Johann Wolfgang Goethe-Universität. Band I. Von der Stiftungsuniversität zur staatlichen Hochschule, 1914-1950. Frankfurt am Main 1989, S. 156ff.

⁶⁰ Titze, et al. (1995), S. 285.

⁶¹ Titze, et al. (1995), S. 472.

⁶² Titze, et al. (1995), S. 302. Literatur: Blomert, Reinhard / Eßlinger, Hans Ulrich / Giovannini, Norbert (Hrsg.): Heidelberger Sozial- und Staatswissenschaften. Das Institut für Sozial- und Staatswissenschaften zwischen 1918 und 1958. Marburg 1997.

⁶³ Titze, et al. (1995), S. 407.

⁶⁴ Titze, et al. (1995), S. 370.

⁶⁵ Titze, et al. (1995), S. 325.

⁶⁶ Titze, et al. (1995), S. 224.

⁶⁷ Titze, et al. (1995), S. 74-79.

Soziologie in der Weimarer Republik entwickelten sich die Universitäten in Heidelberg, Berlin, Frankfurt am Main, Köln, Münster, Leipzig und Hamburg.⁶⁸ An den neuen, aus Handelshochschulen hervorgegangenen Universitäten Frankfurt am Main (1914) und zu Köln (1919) konnte sich das Fach Soziologie in Form von Lehrstühlen und Forschungsinstituten erfolgreicher institutionalisieren als an der Vielzahl älterer Universitäten, an denen Vertreter des jungen Faches sich zumeist nur schwer gegen die Vorbehalte insbesondere der Historiker und Nationalökonominnen durchsetzen konnten. Tendenziell wird die Soziologie an Universitäten im süddeutschen Raum schwächer vertreten als in den Ländern nördlich des Mains. In den zwanziger Jahren überragen Köln und Frankfurt die vormals wichtigsten Standorte Heidelberg und Berlin.⁶⁹

Heidelberg als soziologisches Zentrum ist eng mit den Namen Max und Alfred Weber verbunden. Hier fand sich der Max-Weber-Kreis zusammen und entwickelte Alfred Weber seine Kulturosoziologie. An der Berliner Friedrich Wilhelms Universität lehrten in den 1920er Jahren⁷⁰ die Soziologen Werner Sombart, Alfred Vierkandt, Kurt Breysig, Richard Thurnwald und Goetz Briefs, an der TH-Charlottenburg Karl Dunkmann. Einem soziologischen Institut/Seminar in Berlin stand zum einen das Ansehen der Soziologie in der von konservativen Wissenschaftlern geprägten Philosophischen Fakultät, aber auch die mangelhafte Reputation der Berliner Soziologen im Wege. Die 1914 gegründete, aus Stiftungsmitteln hervorgegangene Universität Frankfurt am Main verfügte als erste deutsche Universität über eine wirtschafts- und sozialwissenschaftliche Fakultät. Der privat gestiftete und im Jahre 1919 mit Franz Oppenheimer besetzte Lehrstuhl für Soziologie war das erste eigenständige Ordinariat des jungen Faches im Deutschen Reich. Die Nachfolge des von Oppenheimer besetzten bedeutenden Lehrstuhls, der nun auf Soziologie beschränkt wurde, trat 1930 Karl Mannheim an. Die Gründung des Instituts für Sozialforschung (1924) mit ihren Direktoren Carl Grünberg (bis 1929)⁷¹ und Max Horkheimer (ab 1930) als erstes zunächst noch marxistisch orientiertes interdisziplinäres Zentrum für Gesellschaftsanalyse begründete den späteren weltweiten Ruf der Frankfurter Soziologie. In der akademischen Landschaft bewegte sich dieser Ansatz am äußeren Rande, trug aber gerade durch seine scharfen Abgrenzungen zu den anderen Ansätzen zur weiteren Institutionalisierung des Faches bei. In der ebenfalls neu gegründeten Kölner Universität (1919) bildete sich um das Forschungsinstitut für Sozialwissenschaften und die Lehrstühle von Max Scheler und Leopold von Wiese eine zentrale Stätte der deutschen Soziologie. Die Herausgabe der Kölner Vierteljahrshefte für Sozialwissenschaften/Soziologie durch das Forschungsinstitut und die während seiner Präsidentschaft vehementen Institutionalisierungsbemühungen Leopold von Wiese sind die Insignien der Kölner Soziologie der 1920er Jahre.⁷²

⁶⁸ Stölting (1986), S. 105-144.

⁶⁹ Habermas (1992).

⁷⁰ Simmel lehrte seit 1885 als Privatdozent für Philosophie und seit 1901 als außerordentlicher Professor in Berlin; seit 1914 Ordinarius in Straßburg.

⁷¹ 1929 amtierte zwischenzeitlich Friedrich Pollock als Leiter.

⁷² Bei einer quantitativen Auswertung der Lehrstätten 49 ausgewählter Haupt- und nebenamtlicher Vertreter des Faches ermittelt Käsler die Reihenfolge: Berlin (10), Frankfurt (6), Wien (6), Köln (5), Heidelberg (3), Halle (2), Kiel (2), Leipzig (2).⁷² An weiteren 13 Universitäten lehrte jeweils ein Soziologe. Aufgrund dieser Häufigkeitsverteilung ist jedoch eine Aussage über soziologische Zentren oder die Qualität der Soziologie an einem bestimmten Ort nahezu unzulässig. Ebenso scheint die Methode, einen be-

2.4 Themenstruktur und thematische Präferenzen der akademischen Soziologie

Wallgärtner (1991) erarbeitet bei ihrer Analyse des sozialwissenschaftlichen Diskurses im Deutschen Kaiserreich folgende übergreifenden Themenbereiche:

- a) Gesellschaftliche Verhältnisse und ihre sozialpolitische Stabilisierung
- b) Sozialwissenschaftliche Methoden, Erkenntnisgrundlagen und Begriffsbildung
- c) Entwicklung von Arbeitsteilung und Kapitalismus
- d) Marxismus und soziale Bewegungen
- e) Reformistische, utopische und organische Gesellschaftstheorien
- f) Formen der Vergesellschaftung und Machtausübung.

Kruse (1990) diagnostiziert für die deutsche Sozialwissenschaft um 1900 einen „Paradigmenwechsel“ bzw. einen Abbau der vom Verein für Socialpolitik bisher getragenen Ausrichtung der Sozialforschung und sozialpolitischen Praxis. Von der nationalökonomisch, mikrographisch orientierten Sozialwissenschaft trenne sich eine „historische Soziologie“.⁷³

Nach der Analyse Käslers (1984) sind die dominanten Themen der frühen deutschen akademischen Soziologie von kulturkritischen Auseinandersetzungen geprägt und lassen sich mit den Dualismen Gemeinschaft/Gesellschaft, Staat/Gesellschaft, Elite/Masse, Individualität/Vermassung, Kultur/Zivilisation, Rationalität/Irrationalität und Fortschritt/Verfall (Untergang) benennen.⁷⁴ Für Habermas (1992) konstituiert sich einerseits in den 1920er Jahren die soziale Identität der neuen Disziplin durch eine zwar langsame, aber fortschreitende Institutionalisierung, andererseits zerfällt die vor allem durch die Arbeiten von Max Weber, Ferdinand Tönnies und Georg Simmel begründete kognitive Identität des Faches.⁷⁵ Diese Verortungsversuche verweisen auf die thematische Vielfalt und die daraus resultierende Uneinheitlichkeit des Faches. Beispielhaft dokumentieren ein „Lehrbuch“ mit der Darstellung eines bestimmten Paradigmas und ein „Handwörterbuch“ durch die Aneinanderreihung verschiedener thematischer Aspekte unterschiedlichster Fachvertreter die andauernde starke Heterogenität der akademischen Soziologie gegen Ende des Untersuchungszeitraumes.

Ein zusammenhängendes sozialphilosophisch und kulturhistorisch orientiertes „Lehrbuch der Soziologie und Sozialphilosophie“ legen Karl Dunkmann und seine Mitarbeiter⁷⁶ im Jahre 1931 vor. Das Werk, das methodologisch auf dem Prinzip der „Existentialdialektik“ beruht, gliedert sich in die drei Teile „Sozialphilosophie“, „Soziologie“ und „Soziologie der Kultur“. Der Teil „Soziologie“ unterteilt sich in die Abschnitte „Historisch-kritische Grundlagen der Soziologie“, „Die Prinzipienlehre der Soziologie“, „Das System der Soziologie“. „Das System der Soziologie“ untergliedert sich noch einmal in die Bereiche Analytische und Synthetische Soziologie. Der Teil „Soziologie der Kultur“ orientiert sich an der Einteilung der sogenannten Bindestrich-

stimmten Ort durch die Zuordnung eines anerkannten Soziologen zu einem Zentrum der Soziologie zu erklären, keine adäquate zu sein.

⁷³ Vorwort von Papcke in Wallgärtner (1991).

⁷⁴ Käslers (1984), S. 311.

⁷⁵ Habermas (1992), S. 41.

⁷⁶ Gerhard Lehmann und Heinz Saueremann.

Soziologien und gliedert sich in die Abschnitte Kultur- und Wissenssoziologie, Soziologie der Religion, Soziologie der Kunst, Soziologie des Rechts, Soziologie der Wirtschaft und Soziologie der Erziehung.

Im von Alfred Vierkandt ebenfalls 1931 herausgegebenen „Handwörterbuch der Soziologie“, dem zentralen Kodifikationsorgan der Soziologie am Ende der Weimarer Republik, werden neben Bindestrich-Soziologien erstmals in umfangreichem Maße Genitiv-Soziologien von den anerkanntesten akademischen Fachvertretern verhandelt.

Noch am Anfang der 1930er Jahre stießen zwei prinzipielle Meinungen über die Frage, wie Soziologie zu betreiben sei, aneinander. Eine kleinere Gruppe der universitären Soziologen unter der Federführung von Tönnies vertrat die Ansicht, daß der akademische Soziologe sich in erster Linie als ein empirisch arbeitender Spezialist, der die Gesellschaft und ihre Teilbereiche analysiert, verstehen sollte. Die größere Gruppe der Gesellschaftswissenschaftler befand, daß die Soziologie als eine umfassende Sozialwissenschaft mit den Schwerpunkten politische Ökonomie, Wirtschaftsgeschichte und Sozialphilosophie zu betreiben sei. Die erste Gruppe forcierte die Institutionalisierung und Professionalisierung der Soziologie unter größten Widerständen von Seiten anderer Fächer und der eigenen Fachvertreter.⁷⁷

2.5 Fazit

Werden die wissenschaftsinternen Voraussetzungen der deutschen Soziologie im Untersuchungsraum 1895-1933 unter Berücksichtigung der eingangs erstellten Kriterien der wissenschaftsinternen Grundsätze, der Fachkompetenz und der fachspezifischen Standards betrachtet, so ergeben sich bei allen drei Voraussetzungen für eine Institutionalisierung des Faches erhebliche Defizite. Die wissenschaftsexternen Grundsätze befinden sich auch zu Beginn der 1930er Jahre noch in der Phase der Diskussion, eine alleinige soziologische Fachkompetenz auf dem Gebiet der Soziologie und ein Zustand des Faches im Sinne einer innerdisziplinären Hermetik besteht nicht und die fachspezifischen Standards erscheinen noch zu beliebig.

Die Divergenzen der zentralen außerakademischen und innerakademischen Institutionen, dem *Verein für Socialpolitik* und der *Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, deren Mitglieder in einem hohem Maße eine Affinität zu beiden Institutionen hatten, behinderten eine geschlossene Initiative für die Institutionalisierung der Soziologie an den Universitäten und Hochschulen vor dem Ersten Weltkrieg.

Durch das heterogene Verständnis von einem Lehrgebiet Soziologie und dem mangelnden Interesse führender Fachvertreter für die eigenständige Disziplin „Soziologie“ entstand in der Periode von 1900 bis zum Ersten Weltkrieg ein Zustand, der den Eintritt in die Universität für das Fach sehr erschwerte.

⁷⁷Die manifestierte paradigmatische Struktur des Faches führte zu den unterschiedlichsten Definitionen und verstärkte sich im Laufe seiner Entwicklung. Beispielsweise findet sich unter Gesellschaft, „dem“ zentralen Stichwort der Soziologie im „Lexikon zur Soziologie“ (1988): „(1) das jeweils umfassendste System menschlichen Zusammenlebens. Über weitere einschränkende Merkmale besteht kein Einverständnis.“. Fuchs, et al.: Lexikon der Soziologie. Opladen 1988, S. 267.

In der Weimarer Republik gingen die Verfechter einer eigenständigen Soziologie in Form schriftlicher „Attacken“ gegen ihre inner- und außerdisziplinären Widersacher in eine Daueroffensive, ohne am Ende des Untersuchungszeitraumes ihr Ziel, die Soziologie an allen deutschen Universitäten durch eigenständige Fachvertreter zu institutionalisieren erreicht zu haben.

Nach der institutionellen Entkoppelung der Soziologie von der Nationalökonomie und dem Aufbau einer fachinternen Infrastruktur auf einem niedrigen Niveau in den 1920er Jahren entstanden kleinere Zentren der Soziologie an mehreren Universitäten, deren Kennzeichen ihre Mannigfaltigkeit und Heterogenität sind.

Käsler (1986) beschreibt die „Sozialgestalt“ der frühen deutschen Soziologie anhand des Verhältnisses zwischen dem Grad der Kodifikation soziologischen Wissens und dem Grad der fachinternen Interaktion⁷⁸ und Kommunikation⁷⁹ und zeigt dabei verschiedene Formen sozialer Gemeinschaften innerhalb der jungen akademischen deutschen Soziologie auf. Um 1900 erreichte sowohl der Grad der Kodifikation soziologischen Fachwissens als auch das Maß an fachinterner Interaktion/Kommunikation ein niedriges Niveau. Um diese Art des Verhältnisses zu bezeichnen, wird im Sinne von Crane (1972) die Bezeichnung „invisible colleges“ übernommen. Die Konstellation veränderte sich nach der Gründung der Deutschen Gesellschaft für Soziologie (1909) und bestand in einer Phase der erhöhten Kommunikation/Interaktion und einem schwachen, aber sich formierenden Grad an Kodifikationswissen. Die Kommunikation/Interaktion akkumuliert sich um Dogmen und um charismatische Persönlichkeiten. So wird für diesen Abschnitt der Entwicklung die Bezeichnung „soziologische Sekte“ eingeführt. Einen relativ hohen Grad der Wissenskodifikation und ein hohes Maß an fachspezifischer Kommunikation/Interaktion erreichte die deutsche Soziologie zu Beginn der 1930er Jahre. Zu diesem Zeitpunkt hatten sich an Personen und Orte gebundene „Schulen“ entwickelt, die gleichzeitig mehrere „Soziologien“ vertraten.

Verflechtungen zwischen bestimmten Entwicklungen im deutschen Modernisierungsprozeß, der Rekrutierung der frühen Soziologen an den Universitäten und ihrer soziologischen Produktion zeigt eine milieuspezifische Betrachtung⁸⁰ der deutschen Soziologie. Insbesondere das spezifisch soziologische Schaffen derjenigen Soziologen, die, historisch gesehen, einen tragischen verspäteten Aufstieg aus dem besitzbürgerlichen Milieu in das Bildungsbürgertum erlangten, kennzeichnet die untersuchte Periode.

Im Gegensatz zu den historischen und (sozial) philosophischen Disziplinen zeichnet sich die Soziologie in Deutschland in ihrer Themenwahl durch einen Problembezug und nicht durch einen Gegenstandsbezug aus, ohne jedoch daraus zu starke praktische Konsequenzen herauszuarbeiten.

Die deutsche Soziologie erweitert und perfektioniert im ersten Drittel des 20. Jahrhunderts ihr zentrales Thema, die „soziale Frage“, entdeckt aber auch zunehmend neue Felder und Perspek-

⁷⁸ Unter „Interaktion“ faßt Käsler kollegiale und Lehrer-Schüler-Beziehungen, Muster von Zusammenarbeit und Konkurrenz und Außenkontakte zu anderen Disziplinen oder in andere Länder zusammen.

⁷⁹ Unter „Kommunikation“ subsumiert Käsler Zitations- und Rezeptionsvorgänge und ihre Muster, Koautorenschaften und kontinuierliche Korrespondenzen über wissenschaftliche/professionelle Fragen.

⁸⁰ Käsler (1984).

tiven, wie soziale Transformationsprozesse, Regeln, Muster und Stabilität, aus denen die paradigmatische bzw. heterogene Struktur des Faches resultiert. Die „Unbestimmtheit und Unverteidigkeit der Grenzen“ (Simmel) prägt die Auswahl der soziologischen Sujets während des gesamten Untersuchungszeitraumes. Der zunehmenden sozialen Institutionalisierung steht in der Weimarer Republik der Verlust der kognitiven Einheit des Faches gegenüber.

Kennzeichen des deutschen soziologischen Schaffens sind programmatische und dogmengeschichtliche Abhandlungen und Monographien. Forschungsarbeiten werden, im Vergleich zu den USA, wesentlich weniger durchgeführt.⁸¹

Wenn die Soziologie die reflexive Wissenschaft der modernen Gesellschaft sein soll, so ist die Analyse gesellschaftlicher Gegenwart, ihrer Veränderungen, Fehlentwicklungen und Zukunftsaussichten ihre vornehmliche Aufgabe. Die Analyse der Dokumente der Soziologentage zeigt für die an gesellschaftlichen Umbrüchen ereignisreichen 1920er Jahre nahezu eine thematische Abstinenz von aktuellen gesellschaftsrelevanten Fragen.⁸²

⁸¹ Shils (1975), S. 106.

⁸² Diese Zurückhaltung kann als Teil der Strategie der führenden Mitglieder in der DGS, wie Tönnies und von Wiese, um den Ruf der Soziologie als ein rein akademisches und der Werturteilsfreiheit verpflichtetes Fach zu festigen, interpretiert werden (Käsler (1984)).